

übrigens einem Bild, das wieder mit Ehe und Geschlechtlichkeit zu tun hat, es redet von dem Feuer der Hölle, von den Schätzen, die man sich im Himmel sammeln soll. Diese Bilder dürfen sicher nicht zu wörtlich genommen werden. Aber wichtig ist für uns, welche Folgerungen im NT aus diesen Bildern für das sittliche Leben gezogen werden. So wird z. B. gefolgert, daß man sich nicht zu sehr um innerweltliche Werte sorgen solle; und wie Jesus rät, daß der reiche Jüngling auf seinen Reichtum verzichten solle, um arm in die Nachfolge Jesu einzutreten, so spricht er auch von einer Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen. Ähnliche Ratschläge gibt es bei Paulus. Hier wird also ganz deutlich aus dem Auferstehungsglauben gefolgert, daß der Christ zu den innerweltlichen Werten in einen gewissen Abstand treten soll.

Man mag nun heute die Auferstehung theologisch entmythologisieren und vielleicht sehr differenziert deuten. Aber es dürfen aus einer solchen neuen Deutung nicht ethische Folgerungen gezogen werden, die direkt in Gegensatz zur biblischen Sittlichkeit stehen. Es scheint sogar, daß eine radikale Entmythologisierung grundlegender Glaubenswahrheiten im Sinne einer sehr wissenschaftlichen und abstrakten Formulierung von Glaubenswahrheiten für die Moral gefährlich ist. Denn für die Moral ist es wichtig, daß wir zu den Glaubenswahrheiten nicht bloß ein dünnes, intellektuelles Verhältnis haben, sondern ein existentielles. Der Glaube an die Auferstehung muß uns wirklich etwas bedeuten, er muß eine echte, lebendige Hoffnung in uns wachrufen. Nur wo das der Fall ist, sind wir dann auch in der Lage, konkrete Folgerungen für die Sittlichkeit zu ziehen.

## ANTON STRUTZENBERGER

### Firmvorbereitung durch erwachsene Mitarbeiter

Bischof Weber beginnt sein Vorwort zu einem Arbeitsbuch für Firmhelfer mit dem Satz: „Als ich am Pfingstsonntag Stunde um Stunde firmte, da kam mir die Frage: Heiliger Geist, wo wirkst du eigentlich in meiner Diözese?“ Und er fährt fort: „Wenn ich mir diese Frage stelle, dann fällt mir gleich eine Antwort ein: Der Geist Gottes wirkt bereits in unseren Firmhelfern. Sie, die Firmhelfer in unseren Diözesen, sind bereits eine Frucht des Heiligen Geistes. Sie helfen jungen Leuten auf dem Weg des Lebens, helfen ihnen, zu glauben und zu lieben: Wer anders hat sie in diesem Tun bestärkt als der lebendige Geist Jesu selbst? Sie wollen das Pfingstfeuer weitertragen – und haben sich selbst davon entzünden lassen. Denn sonst würden sie diese Arbeit gar nicht auf sich nehmen“<sup>1</sup>.

Wir können diese Gedanken weiterführen. Das Wirken des Hl. Geistes wird für die Kirche immer dort besonders spürbar, wo sie sich in Krisen befindet und sich ihr neue Wege auftun: Die starken Veränderungen im Leben der Gesellschaft haben auch die Kirche nicht verschont. Wo früher kirchliches Leben durch einfache Überlieferung ohne viel Hinterfragen vermittelt wurde, gelingt das heute nicht mehr ohne weiteres. Das trifft auch die Lebensvollzüge der Kirche, ihre Praxis der Sakramentenspendung. Die Fraglosigkeit, mit der viele Eltern ihre Kinder heute zu Taufe und Erstkommunion anmelden, ändert nichts an der Fragwürdigkeit dieses Tuns. Auch die Selbstverständlichkeit, mit der viele Kinder zur Firmung gehen, kann nicht über ihr fehlendes Verständnis für dieses Sakrament hinwegtäuschen.

<sup>1</sup> Höfer Albert (Hg.), Arbeitsbuch für Firmhelfer, Graz 1975.

## 1. Pastorale Situation

Die Schule vermag heute die Kinder nur bis zu einem gewissen Punkt an den Glauben und das Leben der Kirche heranzuführen. Die Heranwachsenden in das konkrete kirchliche Leben einzuführen und einzubeziehen, bleibt Aufgabe des Elternhauses und der Pfarrgemeinde. Damit stoßen wir aber auf zwei brennende Probleme der Pfarrpastoral: Einerseits fühlen sich viele Eltern nicht geeignet oder sind wirklich nicht in der Lage, ihre Aufgabe in der religiösen Erziehung ohne irgendwelche Hilfe wahrzunehmen. Andererseits hindert der Priestermangel viele Seelsorger daran, persönlich Kinder und Jugendliche zum religiösen Leben hinzuführen in der bisherigen Form der Gruppenbetreuung, die früher möglich war, als es noch genügend Kapläne gab.

Aber solche Krisen haben auch ihren Wert. Zunächst machten wir in den Pfarren die Erfahrung, daß eine Pastoral, die ihr Hauptaugenmerk auf das Anlernen religiöser Verhaltensweisen bei den Kindern richtet, keine Zukunft hat. Die Rechnung: wer den Menschen am frühesten erreicht, wird ihn auch später beherrschen, geht nicht auf. Und wer die Kinder hat, erreicht dadurch nicht unbedingt die Eltern. Gerade diese sind für die spätere Lebenseinstellung und Beziehung zu Kirche und Glauben als die unmittelbaren Bezugspersonen des Kindes von größter Bedeutung. In einer Untersuchung von Laszlo A. Vaskovich „Familie und religiöse Sozialisation“ (Wien 1970) wird die Familie als stärkster Sozialisationsfaktor auch in bezug auf das religiöse Leben ausgewiesen. Damit erhält der Weg, über die Erwachsenen, über die Familien zum Kind zu kommen, unbestreitbar mehr Gewicht als der lange Zeit erhoffte Zugang zum Erwachsenen über das Kind.

Abgesehen davon, daß viele Eltern sich kaum je existenziell von einer „Seelsorge“, die sie über das Kind erreicht, betroffen fühlen, da sie diese ja dankbar als Sorge (nur) um das Kind aufnehmen, bleiben die schönsten Erlebnisse in pfarrlichen Kindergruppen für den gereiften Menschen zwar echte, schöne Erinnerungen, nicht aber Glaubensanspruch; es sei denn, dieser hat in seiner Kindheit erlebt, daß sich Erwachsene, in deren Kreis er lebte, vom Glauben „beanspruchen“ ließen. „Der Erwachsene“ ist aber für das Kind nicht irgendeiner; das Kind erlebt die Familie und in ihr vor allem Vater und Mutter! Sie prägen das Verhalten des Kindes mehr als andere. Dieser erste Gesichtspunkt legt der pfarrlichen Arbeit also eher die Sorge um die Erwachsenen nahe als das Bemühen um die Kinder<sup>2</sup>. So müssen sich die Seelsorger immer mehr um die Eltern, besser um die ganze Familie kümmern.

Seelsorge und die Dienste in einer Gemeinde können heute (und in Zukunft wohl noch mehr) nicht mehr allein von hauptamtlichen Fachkräften bewältigt werden. Dies liegt einerseits am Mangel von hauptamtlichen Kräften (Priester- und Seelsorgermangel), andererseits verlangt die heutige Seelsorge ein viel persönlicheres Arbeiten mit einzelnen und kleinen Gruppen, als dies früher der Fall war. Die gesamte Seelsorge der Zukunft wird im Gegensatz zu vergangenen Zeiten viel personaler geschehen müssen, soll sie nicht vergeblich bleiben<sup>3</sup>. Aus solchen Überlegungen entstand das Modell der „Tischmütter“ bei der Erstkommunionvorbereitung.

Auch der Einsatz erwachsener Mitarbeiter als Firmhelfer ist notwendigen Erfordernissen der Pastoral entsprungen. Die Entlastung der Seelsorger mag Anstoß gewesen sein, eigentlicher Grund sollte aber die wertvolle Bereicherung der pfarrlichen Pastoral durch solche Mitarbeiter sein. Das Wort Firm-„helfer“ ist nicht gut gewählt (ähnlich wie „Seel“-sorge oder Firm-„unterricht“), weil es eher eine Abwertung solch wertvoller Mitarbeiter ausdrückt.

---

<sup>2</sup> Priesterteam Wien-Machstraße, Wie die Kinder in das Leben der Gemeinde einbeziehen? Graz 1971, 5.

<sup>3</sup> Gruber Elmar, Arbeitshilfen für die Vorbereitung der Firmung. München 1974, 41.

## 2. Pastorale Mitarbeiter

„Frauen und Männer, die Kinder- oder Jugendgruppen für Sakramente vorbereiten — es sind hier die Leute, die eine Kindergruppe zur Erstkommunion oder Erstbeichte führen, mit- einbezogen — sind nicht Handlanger des Pfarrers, sondern sie sind durch ihre Taufe und Firmung ein selbständiges Stück Gemeinde, das eigentliche Gemeindezentrum, wenn man die Gemeinde von außen her betrachtet. Diese zentrale Stellung ist nicht in einer juristischen Position begründet, sondern in der Tatsache, daß durch diese Menschen das Gemeindeleben, das „Existieren aus dem Glauben“, in besonderer Weise weitergegeben wird. Das soll freilich nicht heißen, daß dadurch die Stellung des Pfarrers als des Repräsentanten der Gemeinde, die sich ja primär als Eucharistiegemeinde versteht und zu verstehen hat, in Frage gestellt ist. Die Tatsache aber, daß hier Menschen aus ihrem „eigenen“ Glauben heraus zentrale Aufgaben in der Gemeinde übernehmen, macht diese Menschen zu echten Mitarbeitern, die nicht „der verlängerte Arm“ des Pfarrers sind.

Dieser Hinweis ist deshalb wichtig, weil manche Seelsorger, die es wirklich gut mit ihrer Gemeinde meinen, Angst haben vor dem Neuen, das durch Mitarbeiter in die Gemeinde gebracht wird. Hier soll gesagt sein: Jeder Mensch, der sich im Glauben engagiert, ist eine Bereicherung. Wenn sich ein Pfarrer auf Mitarbeiter einlassen kann, wird er selbst bereichert; er muß nur das Vertrauen haben, daß das, was andere aus ihrem Glauben tun, auch gilt und richtig ist, nicht nur das, was man selbst aus dem Glauben tut. Die besondere Bedeutung der Firmhelfer liegt ja gerade darin, daß sie etwas an und mit Menschen tun, damit diese aus dem Glauben leben können — und nicht nur in beratender Tätigkeit<sup>4</sup>.

Der Zugang zum Verständnis von Kirche und Christsein kann für viele Jugendliche in dem Erlebnis geschehen, daß es Christen nicht nur als hauptamtliche Pfarrer und Religionslehrer gibt, sondern daß auch Männer und Frauen mit Familie und Beruf sich über ihre sonstigen Verpflichtungen hinaus für Jugend und Kirche einsetzen. Man kann dann oft hören, wie sich Jugendliche darüber wundern, wenn sich Erwachsene für sie Zeit und Mühe nehmen, ohne bezahlt zu werden.<sup>5</sup> Der Jugendliche lernt die Kirche zuerst nicht kennen aus Schulbüchern oder durch ideale Schilderungen; er lernt sie da kennen, wo er lebt. Was ist die Kirche für ein Kind und für einen Jugendlichen? Kirche sind zunächst die Menschen, die mit dem Jugendlichen leben und von sich sagen, daß sie Christen sind. In der Weise, wie Kinder und Jugendliche den Glauben in der Familie, in der eigenen Gemeinde und in der Begegnung mit anderen Menschen kennenlernen, so werden sie von „Kirche“ und all dem, was das Wort beinhaltet, denken. Vorbereitung zur Firmung geht darum uns alle an, nicht nur die Geistlichen und Religionslehrer<sup>5</sup>.

Vielleicht scheut sich mancher Seelsorger noch, erwachsene Mitarbeiter als Firmhelfer heranzuziehen, weil sie zu wenig theologisch gebildet seien für eine so anspruchsvolle und schwierige Aufgabe. Was hier zunächst als Nachteil erscheint, ist eigentlich ein Vorteil. Der Firmhelfer wird eher die Sprache der Firmlinge treffen als der im Fachjargon bewanderte Theologe. Und was Jugendliche wohl mehr brauchen als die Aussagen einer sicheren Theologie, sind Menschen, die genauso wie sie auf der Suche sind und mit dem Glauben auch ohne exegetisches und dogmatisches Fachwissen zurechtkommen müssen.

„Organisationen, Planungen und Einrichtungen bleiben sinnlos, wenn es nicht genügend Menschen gibt, die sich für den Dienst am Menschen zur Verfügung stellen — die ihr Christsein nicht „für sich behalten“, die ganz einfach da sind für andere. Dazu bedarf es keiner besonderen Ausbildung. Das Menschsein und Christsein entspringt im Herzen, nicht im Verstand. Das Leben und Fortleben der Kirche hängt primär nicht vom Funktionieren der Institution ab, sondern von der Bereitschaft der Gläubigen, sich auf Menschen einzulassen<sup>6</sup>.

Um Mißverständnissen vorzubeugen: Damit ist nicht gesagt, daß Firmhelfer sich nicht bilden sollten für ihre Aufgabe. Wo es möglich ist, sollten sie auch diözesane Angebote in Anspruch nehmen. 1976 haben wir in der Erzdiözese Wien bereits zwei Kurse für Firmhelfer angeboten, mit denen sehr gute Erfahrungen gemacht werden konnten.

<sup>4</sup> A. a. O. 56 f.

<sup>5</sup> A. a. O. 38.

<sup>6</sup> A. a. O. 41.

### 3. Firmhelfer

#### a) *Wie findet man die richtigen Firmhelfer?*

Ein Patentrezept für das Finden von Mitarbeitern gibt es nicht, außer dem, daß man jede Gelegenheit nützen und die Leute persönlich ansprechen muß. Am besten sucht man unter den jungen Erwachsenen einer Pfarre. Man wird vielleicht auf frühere Jungschar- und Jugendführer zurückgreifen, die aus beruflichen oder familiären Gründen nicht mehr in der Kinder- und Jugendarbeit mittun, aber gerne für solch kurzfristige Vorhaben bereit und auch geeignet sind. Auch reifere Erwachsene oder Lehrpersonen können gewonnen werden, es wird aber auch hier auf die Persönlichkeit ankommen. Man sollte bedenken, daß Heranwachsende nicht gerne bemuttert oder geschulmeister werden wollen. In unseren Kursen war die Palette sehr weit gestreut, von Lehrern und Hausfrauen bis zu Juristen und Büroangestellten, von Jugendgruppenleitern bis zu Pfarrgemeinderatsmitgliedern. Der Kurs war für viele natürlich neben ihrem Beruf eine zusätzliche Belastung, die sie aber gerne auf sich nahmen. Solche überpfarrliche Kurse sollen freies Angebot und Hilfe sein, nicht eine Verpflichtung, die vielleicht manchen von einer Aufgabe abschreckt, die er gerne übernehmen und auch gut bewältigen könnte.

#### b) *Schulung an Ort und Stelle, in der eigenen Pfarre, ist notwendig.*

Die Mitarbeiter bei der Firmvorbereitung sollen sich regelmäßig zu einem Arbeitskreis zusammenfinden und auf lange Sicht auch zu einer echten Gemeinschaft werden, die gemeinsam die Arbeit mit den Firmlingen vorbereitet und nachbespricht. Für diese Zusammenkünfte muß sich der Seelsorger unbedingt Zeit nehmen. „Ein Verantwortlicher, der mit Mitarbeitern zu tun hat, muß einerseits darauf achten, daß er die Selbst- und Eigenständigkeit der Mitarbeiter voll und ganz anerkennt, denn gerade dadurch entsteht das Mehr an Leistung; andererseits darf er Aufgaben nicht einfach „abwälzen“; er muß immer mit dem Herzen mit Rat und Tat führend dabeibleiben. Der Verantwortliche muß auch als „Überlastungsschutz“ für seine Mitarbeiter fungieren! Gerade die besten Mitarbeiter werden oft überbelastet. Der Mitarbeiterkreis im seelsorglichen Bereich könnte der Ort sein, wo ein Pfarrer „daheim“ ist. Dazu ist es freilich nötig, daß man sich nicht nur „dienstlich“ trifft, sondern auch gesellig<sup>7</sup>. Ich halte es deshalb in meiner Pfarre so, daß ich immer zum Arbeitskreis einlade und bewirte, daß ich die Gruppen nie inspiziere, daß ich aber gerne bereit bin, selbst einzuspringen, wenn ein Firmhelfer dringend verhindert ist, seine Gruppenstunde zu halten.

Bei den Zusammenkünften sollte mit den Firmhelfern nicht nur die praktische Vorbereitung der nächsten Stunden geleistet werden, sondern auch die persönliche Aneignung des Inhaltes der vorzubereitenden Gruppenstunden. Das ist auch die eigentliche Aufgabe des Seelsorgers bei dieser neuen Art des Firmkatechumenates, daß er die thematischen Schwerpunkte nicht so sehr bis ins Detail erarbeitet, sondern zunächst für die Firmhelfer persönlich aufbereitet. Was sie selbst erfaßt und aufgenommen haben, werden sie dann auch bei der Durchführung der Stunden mit entsprechender Überzeugung und Klarheit in das Gespräch und die Arbeit mit den Firmkandidaten einbringen können. Bei den Kursen für die Firmhelfer konnte ich immer wieder erleben, daß hinter der Frage: „Wie sage ich es den Kindern?“ die eigentliche Frage stand: „Wie kann ich es selbst verstehen?“ Man soll die Diskussion mit den Firmhelfern über die Theologie der Firmung fördern. Oft hindern unklare und falsche Vorstellungen oder das wörtliche Verständnis mancher Schriftstellen ohne Berücksichtigung der Eigenart der biblischen Sprache auch die Firmhelfer am Zugang zu den Inhalten, die sie vermitteln sollen. Indirekt ist damit den Firmlingen der Zugang zum richtigen

<sup>7</sup> A. a. O. 58 f.

Verständnis von Firmung erschwert. Denn dann weicht der Gruppenleiter der Auseinandersetzung mit den Firmlingen aus. Der Firmhelfer flüchtet entweder in theologische Termini oder hält sich fest an die Arbeitsunterlage; die Fragen der Firmlinge können aber nicht mit Überzeugung beantwortet werden. Der Gruppenleiter darf sich nicht aus dem Spiel drängen lassen, nicht von Vorlagen und nicht von Menschen; er muß auf Menschen und Ratschläge eingehen können, aber er muß sich selbst ins Spiel bringen! Wenn er Gedanken oder Anliegen vorbringt, die er sich nicht ganz zu eigen machen konnte, geht es schief. Dies gilt für alle Vorlagen: nur ein Teil davon kann ihn ansprechen; ein anderer Teil bringt ihn vielleicht erst auf ganz andere, aber eigene Gedanken<sup>8</sup>.

Den Firmhelfern also genügend Rückhalt zu bieten, aber auch Mut zu eigenen Ideen und selbständigem Ausdruck zu machen, wäre Aufgabe solch grundsätzlicher Beschäftigung mit den Themen der Firmvorbereitung. Die Firmhelfer sollen vor der praktischen Anwendung klären, wie sie „Hl. Geist“ verstehen, wo für sie der Geist Gottes greifbar wird, wie sie Kirche sehen, wie sie selbst z. B. zur Sonntagspflicht stehen und wo die Probleme der Jugendlichen mit diesem Gebot liegen könnten, worin für sie Christsein besteht u. a. mehr. Die gemeinsam ausgesprochene und erlebte Überzeugung stärkt so die Firmhelfer auch für das Glaubensgespräch mit den Firmkandidaten. „Sich schulen, sich bilden, bedeutet „auftanken“, Wasserreserven anlegen, zum „Grundwasser“ vorstoßen, an die „Quellen“ gehen. Ob ich aber wirklich Wasser (für die „Wüste“) getankt habe, wird erst dann erlebt, wenn andere kommen und trinken (und natürlich auch, wenn ich selbst trinke!). Mit anderen Worten: Ich muß das Gelernte sofort anwenden können; der Erfolg steigert die Lernwirkung und läßt das Gelernte zum Besitz werden. Mit Lernen ist hier allerdings nicht zuerst an Rezeption gedacht, sondern an die Bereicherung von Einsichten und Erlebnissen. „Was man bekommen hat, bekommt man erst, wenn man davon austeilt“ — Aber auch in dem Bereich, in dem Rezepte helfen, gilt: Rezepte bewähren und bewahrheiten sich erst im Ausprobieren und Anwenden.

Aus allen diesen Überlegungen resultiert die Folgerung, daß das wichtigste Moment bei der Schulung von Firmhelfern in der Bildung einer Firmhelfer-Gruppe besteht. In dieser Gruppe können die Helfer sich aussprechen, ihre Erfahrungen austauschen, sich beraten und gegenseitig aushelfen. Der Erfahrungsaustausch und die Beratung — während die Arbeit in den Firmgruppen bereits läuft — sind die wichtigste Phase der Schulung<sup>9</sup>.

### *c) Vorbereitung der Gruppenstunden.*

Der zweite Schwerpunkt jedes Firmhelfertreffens wird dann die praktische Vorbereitung der Gruppenstunden sein. Aber hier soll es nicht nur darum gehen, die Themen und den Ablauf solcher Stunden oder die zu probenden Lieder o. ä. festzulegen. Vielmehr sollen die Firmhelfer einiges selbst durchspielen, was sie für die Firmlinge vorsehen. Erwachsene haben oft eine Scheu zu spielen. Sie sehen es zu Unrecht als Zeitvergeudung und Kinderei an. Dabei wäre es gerade für Erwachsene, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, wichtig, einige Spielerfahrung zu haben. Man erfährt selbst, wie sich das Kind oder der Jugendliche in dieser oder jener Rolle erlebt. Und Erwachsene, die selbst das Spiel als Kinderei empfinden, werden natürlich auch Halbwüchsige zu keinem Spiel bewegen können. Oft ist das Spiel mehr als etwa eine Themenangabe oder ein Lied, mehr als eine Geschichte oder ein Bild geeignet, eine gemeinsame Ausgangsbasis für ein Gespräch zu schaffen. Spiele stellen Erlebnisse zwar künstlich her, dafür sind die Erfahrungen beim Spiel aber nicht weniger wirklich, umso durchschaubarer und

<sup>8</sup> A. a. O. 19.      <sup>9</sup> A. a. O. 60.

für alle in gleicher Weise und im selben Augenblick präsent. Wenn ich etwa zum Thema „Ungeist in der Welt“ einen Streit in der Familie zum Inhalt des Gespräches mit den Firmlingen mache, so kommt jeder Diskussionsteilnehmer von einem jeweils anderen Erlebnishintergrund her. Lasse ich aber jeden einzelnen seine Erfahrungen in ein Rollenspiel z. B. zum Thema „Fernsehverbot“ einbringen, so habe ich damit einen gemeinsamen Ausgangspunkt für eine angeregte Debatte über den Inhalt des Spieles. Zudem spielen Kinder mit einiger Übung derart wirklichkeitsnah und sich selbst, wie es kein Drehbuch oder Rollenpart erreichen könnte.

Weil auch bei den Heranwachsenden das spielerische Erleben eine große Bedeutung hat, sollen sich auch die Firmhelfer die Zeit für das Kennenlernen solcher Spiele nehmen, um sie dann richtig einsetzen und entsprechend motivieren zu können. Bei den Kursen für Firmhelfer haben wir neben anderen auch das sogenannte NASA-Spiel durchgeübt. Es war interessant zu beobachten, wie alle Firmhelfer binnen kurzer Zeit mit vollem Ernst bei der Sache waren und es bedauerten, wenn ich das Spiel infolge der Zeitnot abbrechen mußte. Dieses Spiel war von der amerikanischen Raumfahrtbehörde NASA zum Training der Astronauten entwickelt worden, um ihre Teamfähigkeit und Entscheidungsfreudigkeit zu testen. Im Firmunterricht bringt dieses Spiel Erfahrungen mit sich, die für das Verständnis von Gemeinschaft, Pfarre, Kirche, Arbeitsplatz, Gesellschaft u. ä. von Bedeutung sein können.

Das Durchspielen von Teilen der Firmvorbereitungsstunden hat außerdem den Vorteil, daß man Schwierigkeiten oder Fehler, die man selbst erfahren oder gemacht hat, eher vermeiden kann als solche, auf die man nur hingewiesen wurde. So viel Zeit das Durchspielen auch in Anspruch nimmt, spart es doch auch die Zeit für umständliche Erklärungen und bewahrt vor Fehlern. Man kann sich ja auch vorstellen, daß der die Spielregeln eines Spiels am besten erklärt, der das Spiel schon durchgeführt oder auch mitgemacht hat.

Hier noch zwei Beispiele, wie das Spiel auch als Arbeitsmethode für ernste und religiöse Themen geeignet ist. Gestaltungsspiel: „Berufswelt“: Zunächst wurde die Gruppe zwei Minuten lang starkem Motorenlärm ausgesetzt. Das wurde mehrmals wiederholt, und jedesmal bekamen die Jugendlichen einen neuen Gestaltungsauftrag: Farben, Formen, eine Szene, eine Pantomime finden zu dem, was ihnen bei dem Motorenlärm hochkam. Bei der Besprechung der Ergebnisse tauchte die Frage auf: Was ist wichtiger, die Menschen oder die Maschinen? Diese Frage konnte in Gesprächen und in weiteren Gestaltungen aufgearbeitet werden<sup>10</sup>.

Erlebnisspiel: „Feuer und Wind“: Im Kindergottesdienst war die Pfingstgeschichte an der Reihe (Apg. 2). Der Pfarrer versuchte, die Kinder auf die symbolische Bedeutung des Windes und des Feuers vorzubereiten. Er holte zwei Gruppen in die Sakristei und bat sie, Feuer und Wind pantomimisch darzustellen. Die übrigen Kinder kannten die Themen nicht und durften raten. Das Feuer wurde gleich erkannt. Es wurde sehr fröhlich dargestellt: Holz sammeln, aufschichten, anzünden und Tanz um das flackernde Feuer. Es wurde festgehalten, wie lebendig und ausgelassen es zugeht, wenn ein Feuer entzündet wird. Beim Thema Wind spielten einige Kinder Bäume, die hin und her schwankten, anderen wurde der Hut vom Kopf gerissen, und sie liefen ihm nach. Die Kinder errieten nicht, was dargestellt werden sollte. Einer sagte: „Die sind ein bißchen verrückt!“ Es wurde festgestellt, daß hier etwas geschah, was man nicht verstand, wenn man die Ursache nicht kannte. Man konnte es auch als „verrücktes Benehmen“ auffassen — siehe Apg. 2, 13. Anschließend wurde die Geschichte erzählt. Die Kinder verstanden jetzt leichter, was die Zeichen des Windes und des Feuers aussagten<sup>11</sup>. Hätte man nur von Symbolhaftigkeit von Feuer und Wind gesprochen, wäre wohl auch niemand sonderlich berührt gewesen. So konnten die Kinder doch ein wenig nachempfinden, was uns die Apostelgeschichte mit diesen Wortbildern verkünden möchte.

Freilich wird auch das Spiel im Pfarrheim nur ein Ersatz für echte Erlebnisse und Erfahrungen bleiben. Deshalb sollen die Firmhelfer auch möglichst viele Aktionen und Erlebnisse für die Firmkandidaten vorbereiten. Die Möglichkeiten sind hier breit

<sup>10</sup> Weber Gottfried, Lernen in Gruppen, München 1967, 23 ff.

<sup>11</sup> Frör Hans, Spielend bei der Sache, München 1973, 42 f.

gestreut und je nach Pfarre auch verschieden. Ich möchte nur einige nennen: Ausflug mit Lagerfeuer, Gottesdienstgestaltung, Sozialaktionen, Begegnungen mit Pfarrgemeinderäten, Besuch von pfarrlichen Einrichtungen, Straßeninterview u. v. a.

*d) Praktischer Einsatz.*

Wenn die Arbeit der Firmhelfer fruchtbar und optimal sein soll, dürfte die Größe der einzelnen Firmgruppen die Zahl 15 nicht übersteigen, eher sollten die Gruppen noch kleiner sein. Auch dürfte es alle Beteiligten, Schüler wie berufstätige Firmhelfer, nicht überfordern, wenn sie sich zu etwa 15 Gruppenstunden zusammenfinden<sup>12</sup>. Einziges Problem wird es sein, die rechtzeitige Anmeldung der Firmkandidaten zu erreichen. Aber auch das ließe sich mit einer einheitlichen Regelung im Dekanat (Diözese) lösen. In den beiden Wiener Kursen für Firmhelfer erfuhr ich, daß manche Pfarren ihr Firmkatechumenat schon Anfang Herbst beginnen. Einige Teilnehmer berichteten, daß sie die Vorbereitung der Firmlinge in 4 Stunden leisten mußten und ihnen Gruppen von 40 oder mehr zugemutet wurden. Sicher gibt es in jeder Pfarre verschiedene pastorale Schwerpunkte und nicht immer gleich viel Kräfte und Mitarbeiter. Aber die Praxis der Firmvorbereitung sollte doch nicht so uneinheitlich sein, daß es vielen Eltern schon ein Anlaß zum Ärgernis wird.

Ein wichtiger Gesichtspunkt der Firmvorbereitung mit Firmhelfer ist auch, daß es kein Unterricht sein soll, weder dem Namen noch der Form nach. Nicht, weil die Firmhelfer nicht pädagogisch genug geschult sein könnten, sondern weil hier doch eine andere Struktur der Unterweisung vorliegt. Die Firmlinge sollen ja nicht mit Glaubenswissen vollgestopft werden, sondern in erster Linie Christsein in Gemeinschaft erleben können. Ich möchte hier keinen Gegensatz zwischen Religionsunterricht und Firmvorbereitung konstruieren. Beide Formen der Glaubensvermittlung bedingen und ergänzen einander, aber beide haben verschiedene Ziele und müssen ihre Grenzen beachten. Im Unterricht geht es um die Vermittlung von kontrollierbarem Wissen als notwendige Grundlage für Glaubensentscheidung und gelebtes Christentum. Sicher kann eine gute Lehrkraft auch noch bestimmte Einstellungen und Haltungen vermitteln. Die unmittelbare Vorbereitung auf den Empfang eines Sakramentes aber soll ein Anleben der neu zu übernehmenden Lebensform und ein Einleben in die Gemeinschaft der Gläubigen ermöglichen und zur vollen Teilnahme am Leben der Glaubensgemeinschaft führen. Da geht es nicht mehr um geistige Leistungen und prüfbares Wissen, sondern um Überzeugung, Erleben, Erfahrung, Entscheidung. Schule stellt Ansprüche an Können und Wissen, Kirche aber fordert Glaube und Entscheidung.

Ebensowenig wie die eigentliche Vorbereitung auf die Firmung Aufgabe des Religionsunterrichtes sein kann, ebensowenig kann es aber Aufgabe der Firmvorbereitung sein, das in einigen Stunden zu leisten, was in acht oder mehr Jahren Religionsunterricht geleistet werden soll. Viele Seelsorger und Firmhelfer meinen, jetzt ist die

<sup>12</sup> Themen für Gruppenstunden in der Mappe „Für Jesus begeistert“, Mappe zur Vorbereitung auf die Firmung (erhältlich im Pastoralamt der Erzdiözese Wien) wie folgt erstellt:

1. Was möchte ich werden?
2. Mündig sein — was ist das?
3. Wir sind eine Gemeinschaft
4. Unsere Pfarrgemeinde
5. Diözese — unsere Kirche
6. Unsere Welt — dritte Welt
7. Geist und Ungeist
8. Ungeist unter den Menschen
9. Der Geist Jesu Christi
10. Wo finden wir Geist?
11. Die Bibel spricht
12. Pfingsten
13. Zeichen
14. Firmung
15. Ausblick

letzte Chance, den Jugendlichen noch einmal alles beizubringen und ihnen möglichst viele Ratschläge für ihr Leben mitzugeben. Man erwartet sich dann vom Firmkatechumenat Wunder „in letzter Minute vor Abfahrt des Zuges“. (Ob nicht auch daher das Festhalten an einem frühen Firmalter rührt?) In einem Team von Seelsorgern, das einen Firmvorbereitungskurs erarbeiten sollte, bekam ich einmal ein Konzept in die Hand, das eher einem Kompendium der Glaubens- und Sittenlehre glich. Selbst Sexualpädagogik scheint manchem wichtiger zu sein, als Aufklärung über das Wirken des Hl. Geistes.

Vorbereitung auf das Sakrament der Firmung kann aber nur die Ziele haben, die unmittelbar mit der Bedeutung dieses Sakramentes zu tun haben: Erkennen der eigenen Mündigkeit für Glauben und Leben mit der Gemeinschaft der Kirche sowie das Aufspüren des Wirken Gottes in der Welt, in der Kirche und im persönlichen Leben. Firmvorbereitung ist dann nicht Nachhilfe in Religion oder gar Lebenskunde, sondern Hilfestellung, um die Wirklichkeit des christlichen Lebens zu erfahren. Deshalb ist es nicht Aufgabe des Firmhelfers, eine Menge theologischen Sachwissens zu vermitteln, sondern sich selbst mitzuteilen.

Eines, was das Firmkatechumenat noch vom früheren Firmunterricht unterscheiden soll, ist, daß keine Leistung im Vordergrund stehen soll. Die Mitarbeit soll nicht durch Prüfungsangst erreicht werden, sondern durch die ansprechende Art der Gruppenstunde. Bei der Vorbereitung von 10- bis 12jährigen mag es noch gerechtfertigt gewesen sein, die Bereitschaft dieser Altersstufe zum Auswendiglernen ausgenützt und im Firmunterricht entsprechende Leistungen verlangt zu haben. Außerdem war es bei der Größe der Gruppen oft wirklich nicht anders als durch Prüfung möglich, die Eignung für den Empfang der Firmung festzustellen. Je personaler aber der Kontakt zwischen Firmhelfern und Firmlingen wird, desto mehr erübrigen sich alle Tests und Prüfungen. Ein persönliches Gespräch wird dem Jugendlichen auf Dauer positiveren Eindruck vermitteln, als so mancher kurzfristig angelernte Wissensstoff und die Erinnerung an Angst und Unsicherheit.

Zudem entspricht es gar nicht dem Sinn des Sakramentes, es nur für eine bestimmte Leistung gespendet zu erhalten. In erster Linie ist jedes Sakrament ein unverdientes Geschenk, ein Angebot Gottes an den Menschen, das er annehmen oder auch frei ablehnen kann. Einzig der Glaube ist notwendig, um ein Sakrament empfangen zu können; kann aber Glaube zu einem Prüfungsgegenstand werden?

Wir sollten diese Erfahrung des Beschenktwerdens nicht verschütten durch allerlei Leistungen, die wir unnötigerweise bei der Vorbereitung fordern. Ausschlaggebend für den Erhalt der Firmkarte war vielfach die Frage: „Was weißt du über das Sakrament der Firmung und den Hl. Geist?“ Sicher, das rechte Verständnis der Firmung ist eine wesentliche Voraussetzung für deren Empfang. Auch ich verlange von den Firmlingen, daß sie die Zeichen der Firmung erklären können. Und wenn sie es nicht können, liegt es nur an ihnen? Ich glaube, die letztlich entscheidende Frage bei der Firmung ist: „Glaubt ihr an Gott?“ Wie ehrlich die Antwort darauf ausfällt, kann nicht mehr getestet werden, das kann nur noch auf Grund persönlicher guter Kenntnis des Firmlings angenommen werden. Wieder ein Grund mehr, warum die Vorbereitung auf die Firmung in kleinen, überschaubaren Gruppen und mit verantwortlichen Mitarbeitern der Gemeinde gefordert werden muß.

Für die Zukunft wäre hier wohl zu überlegen, wie weit nicht die bisherige Praxis mit den Firmpaten einer Reform bedürfte in dem Sinne, daß ja die eigentlichen Vertrauenspersonen gerade die Firmhelfer wären, die für das ehrliche Bemühen und ernstgemeinte Begehren der Kandidaten garantieren. So gesehen, werden die Firmhelfer nicht Nothelfer ob des Mangels an Seelsorgern sein, sondern eine Notwendigkeit der heutigen Pastoral. Ja vielleicht wird so auch das Firmkatechumenat zu einem Neuansatz der Jugendarbeit und Hoffnung für eine Kirche der Zukunft. Freilich: Zuerst müssen wir die Menschen erreichen, dann erst die Ziele.